

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.
Halbjährig . . . 10 — —
Vierteljährig . . . 5 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einselne Nummern 10 S.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 7 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 9 — —

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Suberat:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesser), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlencz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helnrloh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 27.

Sermannstadt, Freitag den 1. Februar 1901.

117. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In loco: Mit Postverendung:
1 Kr. 70 S. Für den Monat Februar 2 Kr. 40 S.
2 Kr. — S. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Sermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Graf Tiza und die Incompatibilitätsfrage.

Budapest, 29. Januar.

Graf Stefan Tiza hat heute den Directionen der kön. ung. Seeschiffahrtsgesellschaft, „Adria“, der Bihar Localbahnen, der ungarischen Industrie- und Handelsbank, der Central-Hypothekbank, der ungarischen Sparcassen, der Miamurany-Salgotarjaner Eisenwerke und der Weiger'schen Krader Waggonfabrik seine Abdankung von den bei den genannten Unternehmungen innegehabten Directionsraths-, beziehungsweise Präsidentenstellen mitgeteilt.

Das in dieser Angelegenheit an den Vicepräsidenten der ungarischen Industrie- und Handelsbank gerichtete Schreiben des Grafen Stefan Tiza hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Vicepräsident!

Die in Angelegenheit der Revision des Incompatibilitätsgesetzes entsendete Commission eröffnet in den allernächsten Tagen ihre meritorischen Verhandlungen und damit tritt die definitive Lösung der Incompatibilitätsfrage in die Reihe der actualen politischen Aufgaben. Die Weisheit der Legislative wird in Balde darüber entscheiden, ob und in welchem Maße jene Elemente dem öffentlichen Leben ferngehalten werden sollen, welche in dem einen oder anderen Zweige unseres wirtschaftlichen Lebens eine productive Thätigkeit entfalten.

Seit Jahren ist die hierauf abzielende Agitation mit immer wachsender Leidenschaftlichkeit thätig und es werden die unwürdigsten Anklagen gegen alle jene gerichtet, die an der Leitung von Finanzinstituten oder Industrie-Unternehmungen mitwirken. Auch meiner Person ist mein Theil hiebei nicht erspart geblieben. Diese Angriffe haben mich jedoch in meinem Verhalten nicht beeinflussen können. Ich stellte mich unentwegt in den Dienst der Sache jener wirtschaftlichen Institute, welche mich mit ihrem Vertrauen beehrten, in dem Bewußtsein, daß meine diesbezügliche Thätigkeit mich in der Erfüllung meiner Pflichten als Abgeordneter nicht behindere, keinerlei öffentliches Interesse irgendwie verlege und ich durch dieselbe — wenn auch in bescheidenen Grenzen — dem wirtschaftlichen Fortschritte des Landes nützen könne.

Mit ruhigem Gewissen föhnte ich diesen Weg auch weiterhin verfolgen; der Umstand, daß die im Zusammenhange mit der Incompatibilität erhobenen Angriffe gelegentlich der Revision des Gesetzes mit erneuerter Kraft in den Vordergrund treten, föhnte mir zur Aenderung meines Verhaltens keinen Anlaß geben. Ich würde es für einen die nachtheiligsten Folgen mit sich föhrenden Fehler halten, wenn sich hiedurch jene hervorragenden Männer unseres öffentlichen Lebens zum Aufgeben ihrer auf volkswirtschaftlichem Gebiete eingenommenen Stellungen veranlaßt sehen würden, deren Rücktritt für unsere Volkswirtschaft einen unerföhrlichen Verlust bedeuten müßte.

Ich habe jedoch die Empfindung, daß ich es, ohne mich einer Pflichtverpflichtung schuldig zu machen, nicht länger müßig mitansehen darf, wie das Bestreben immer mehr in den Vordergrund tritt, mit Hilfe einer fälschlich über das Ziel schießenden Anwendung des Incompati-

litätsprincips breite Schichten der ungarischen Gesellschaft, welche sich mit Industrie und Finanzen befassen, aus dem öffentlichen Leben verbannen zu wollen. Diese extreme Tendenz, principiel liberal und unrichtig, halte ich in ihrer Wirkung auf das politische und wirtschaftliche Leben für schädlich, auf die Einheitlichkeit und den Frieden der ungarischen Gesellschaft für gefährlich, und ich föhle mich verpflichtet, dieser Tendenz mit ganzer Kraft entgegenzutreten und eine solche Lösung der Incompatibilitätsfrage anzustreben, welche eine möglichst billige Berücksichtigung aller berechtigten Gesichtspunkte zuläßt.

Damit ich aber in der Erfüllung dieser meiner Pflicht nach keiner Richtung beengt und meiner Stimme diesen gefährlichen Bestrebungen gegenüber das volle moralische Gewicht gesichert sei, muß auch die entfernteste Möglichkeit dessen ausgeschlossen sein, daß irgendwelche Lösung der Incompatibilitätsfrage meine persönlichen Interessen berühren könne.

Dieser Umstand zwingt mich, meine sämmtlichen Stellungen bei wirtschaftlichen Unternehmungen aufzugeben, weshalb ich mich beehre, meinen Rücktritt von der im Directionsrathe der ungarischen Bank für Industrie und Handel A. G. innegehabten Präsidentenstelle und meinen Austritt aus dem Directionsrathe mit der Bitte zu Ihrer geschätzten Remittenz zu bringen, hievon dem Directionsrathe und der Generalversammlung gütig Mittheilung machen zu wollen.

Ich leugne nicht, daß es mir schwer fällt, von jenem Institut zu scheiden, an dessen Gründung, an dessen Kämpfen, an dessen Entwicklung ich theilgenommen habe, dessen Prosperität auch fernerhin mir so sehr am Herzen liegt. Es gewährt mir aber das Bewußtsein Befriedigung, daß das Institut nach meinem Abgange in solcher Lage und unter dem Schutze solcher Männer verbleibt, daß der weiteren Entwicklung desselben mit vollem Vertrauen entgegenzugehen werden kann.

Indem ich noch für das mir durch nahezu 11 Jahre bewiesene ehrende Vertrauen der geehrten Actionäre, sowie meiner geschätzten Collegen und Mitarbeiter meinen Dank ausspreche und mich deren freundlichem Wohlwollen empfehle, verbleibe ich in ausgezeichnetester Hochachtung
Ihr ergebener Graf Stefan Tiza.

Italien und Vatican.

Rom, 27. Januar.

Das heilige Jahr ist vorüber; aus der Ausnahmezeit kehren wir in die normale zurück. Wie auch im Mittelalter bei jeder größeren religiösen Feier die Fehden schwiegen und die treuga Dei eintrat, so schweig auch im verflohenen Jubeljahr der Waffenlärm in dem in zwei feindliche Lager gespaltenen Rom. Der italienische Staat hatte sich ja schon im Herbst 1899 durch den Mund Königs Umberto verpflichtet, er werde der Welt zeigen, daß auch in seiner jetzigen Lage der Papst frei und ungehindert sei — und er hat sein Wort gehalten. Kein Miston störte die Ruhe von Bußandachten, Bittgängen, Festen und Heiligensprechungen des anno santo, auch nicht die kleinste anticlericale und antipäpstliche Demonstration ereignete sich. Freilich lag es auch im Interesse Italiens, den Beweis zu erbringen, daß es die im Garantiegesetz gelobte Beischüzerrolle treu und ehrlich durchzuführen gewillt sei. Auf der anderen Seite vermied aber auch der Vatican Alles, was den grimmigen Eifer papstfeindlicher Liberalen und die Empfindlichkeit des Staates reizen konnte. Die Pilger trugen zwar innerhalb des Vatican's päpstliche Rojetten und Embleme, sie sangen auch ihre Papsthymnen, ließen den Papstföhn leben, aber keiner von ihnen demonstirte öffentlich gegen den italienischen Hurrpator. Auch der Papst enthielt sich jeder, auch noch so feinen Anspielung. „Ach wenn es doch immer so bliebe!“ seufzten schon manche Verjöhnungspolitiker.

Aber wo zwei Principien gegenübertreten, da kann es keinen Frieden geben, es müßte denn sein, daß eins dieser feindlichen Principien sich

selbst aufgäbe. Thatsache ist, daß Piemont die Einheit Italiens hergestellt hat, und daß die Einverleibung der früheren souveränen Staaten Italiens als eine definitive gilt — bis auf die Einverleibung Roms. Die italienische Regierung mußte der Volksbewegung nachgeben und nach Rom ziehen, Papst Pius IX. wich der Gewalt, und die ewige Stadt wurde italienisch. Pius IX. protestirte, schloß seinen Frieden, noch weniger erkannte er das Geschehene an. Die Italiener, die ohne jedes Programm waren, suchten die unhaltbare Lage einseitig durch das bekannte Garantiegesetz zu regeln, in welchem dem Papste nicht nur volle Souveränität in seinem vaticanischen Besig, nicht nur völlige Freiheit nach außen hin und in seinen geistlichen und oberhirtlichen Functionen verbürgt, sondern auch eine jährliche Dotation von 3 1/2 Millionen Lire ausgesetzt wurde. Auch dieses Gesetz erkannte der Papst nicht an, und die Dotation wies er zurück. Er hielt an dem Theorem fest, daß jeder Papst nur dann wirklicher und wahrhafter Pontifex der römischen Kirche sei, wenn er in Rom bleibe — und zwar als souveräner Herr.

Sein Nachfolger, Leo XIII., mußte bei der Uebernahme seines Amtes schwören, daß er von diesem starken Standpunkte nicht ablassen werde. Aber Theorie und Praxis sind zweierlei Dinge. In der Praxis steht sich der Vatican besser, denn je zuvor; ja seine politische und moralische Macht ist durch seine „Gefangenhaft“ noch gewachsen. Wer die Geschichte des Kirchenstaates kennt, weiß, daß besonders in dessen letzten Zeiten die Päpste immer größere Schwierigkeiten fanden, ihrer eigenen Unterthanen Herr zu bleiben, so daß sie immer auf die Waffen fremder Staaten angewiesen waren, was selbstverständlich zu einer Art Abhängigkeit von diesen Protectoren föhrte. Jetzt ist der Papst unabhängig; die Sorge um die Sicherheit seines Landes, um seine eigene Person und die freie Ausübung seines Amtes hat ihm der italienische Staat abgenommen, und der Vatican, losgelöst von allen Unbequemlichkeiten und Häßlichkeiten des weltlichen Regimes, erstirbt in reinerem Glanze. Dazu kommt, daß auch Italien keinen höheren Wunsch kennt, als sich mit dem Papste zu verjöhnen und einen modus vivendi zu finden, der ein ruhiges Nebeneinanderleben ermöglicht. Nicht minder gibt's im Vatican genug Verjöhnungspolitiker, und eine Zeit lang gehörte auch Leo XIII. zu ihnen, die gerne eine definitive Frieden schließen möchten. Bisher jedoch scheiterten alle Versuche an inneren und äußeren Schwierigkeiten. Die inneren bestehen hauptsächlich in der Unmöglichkeit, einen Ausweg zu finden, der gleicherweise das Prestige der Gegner schont, die äußeren aber im Widerspruch gewisser politischer Factoren. Die römische Kirche bedeutet eine solche Macht, daß durch eine Verjöhnung zwischen dem Vatican und Italien letzteres eine ungeahnte Steigerung seines Ansehens und seines internationalen Einflusses gewinnen würde, die all' den Staaten nicht angenehm sein kann, die aus Gründen internationaler Politik ein schwaches Italien wünscheln müßten. Die Summe der Schwierigkeiten häuft sich noch dadurch, daß, je mehr Zeit seit der Eroberung Roms vergeht, nicht nur die Generation austirbt, welche die Papstherrlichkeit noch erlebt hat, sondern auch in der ewigen Stadt, die sich seit 1870 in der Einwohnerzahl fast verdreifacht hat, eine ganz moderne Bevölkerung vereinigt ist, die moderne Interessen hat. Wie sollte der Papst mit seinem kleinen Kirchenstaate im Stande sein, eine so große Hauptstadt zu ernähren, von der Unmöglichkeit, sie zu verwalten, ganz abgesehen. Welcher finanzielle Krach würde auch erfolgen, wenn die Italiener sich mit ihrem Hofe, ihren Ministrien, ihren Centralbehörden von Rom zurückziehen föhnten; während doch das ganze materielle Leben Neu-Roms auf die jetzigen Verhältnisse zugeschnitten ist.

Man sieht also, daß die römische Frage alles Andere, nur nicht einfach ist. Um so feltamer berührt es, wenn einzelne Politiker diese Frage leichtfertig anschnneiden, in der Weise, wie es am 8. Januar der Führer der englischen Katholiken, Herzog Norfolk, that. So lange die Clericalen aller Länder bei sich dahem billige Protestresolutionen beschließen, die die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes

Feuilleton.

Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.

(32. Fortsetzung.)

XXI.

Ein Glas Tokayer.

Drei Tage später stand die Witwe Müller mit nachdenklicher Miene am Credenztiisch im Speisezimmer, damit beschäftigt, ein Huhn zu zerlegen; sie hatte rothgeweinete Augen, denn der Abschied von ihrer Tochter Broni war ihr schwerer geworden, als sie anfänglich gedacht hatte. Baron Friedheim saß am Speisetische und ließ sich das Essen schmecken. Er schien vorzüglich Laune zu sein, denn seine Wangen glühten und er unterhielt sich in leutseligster Weise mit Wenzel, der heute bei Tisch die Aufwartung machte, weil die Wirthschafterin außer-gewöhnlich viel zu thun gehabt, denn auch der längst erwartete Tokayer war gerade in einem Augenblicke angelangt, wo Frau Müller ihre ganze Aufmerksamkeit den Töpfen und Tiegeln zuzuwenden hatte.

Obwohl jetzt Alles nach Wunsch zu gehen schien, hatte sich doch eine tiefe Niedergeschlagenheit der Witwe bemächtigt, welche sie der Trennung von ihrer Tochter zuschrieb. Sie hatte denn auch ihre Obliegenheiten nicht in der gewohnten energischen Weise erfüllt und Wenzel, der dies bemerkte, bot sich ihr zu Hilfe an, was sie auch annahm.

„Wenzel“, sagte in diesem Augenblicke Lucian, sich aus der vor ihm stehenden Flasche ein zierliches Glas mit Goldrand füllend, „Wenzel, dieser Tokayer ist großartig; ich habe nie besseren gekostet. Wenn er nicht ganz edel ist, dann muß die Mischung wirklich mit Genie ausgeführt worden sein — holen Sie sich dort ein Gläschen von dem Credenztiische, ich will, daß Sie ihn versuchen.“

Der Portier ließ sich das nicht zweimal sagen. Mit einem tiefen Wüchling empfing er das gefüllte Glas aus der Hand seines Herrn, um es gleich darauf auf einen Zug zu leeren.

„Na, der ist echt, Herr Baron, wirklich ein kostbarer Tropfen, das geht Einem wie Feuer durch alle Adern.“

„Nicht wahr, nun, ich freue mich, eine so gute Quelle entdeckt zu haben“, meinte Lucian, die kleine Flasche wieder niederlegend.

In diesem Moment brachte Frau Müller die Schüssel mit dem zerlegten Huhn.

Während Wenzel die Teller wechselte und der Baron sich sein Lieblingsstück auswählte, schielte Frau Müller nach dem Tokayerfläschchen, Lucian that, als bemerkte er dies zufällig, und sagte lebhaft:

„Auch Sie müssen den Wein kosten, Frau Müller, und mir Ihr Urtheil abgeben, Sie waren ja einige Zeit in Ungarn, da dürften Sie eine Kennerin sein, gehen Sie, holen Sie sich auch ein Glas.“

„Ich danke, Herr Baron“, gab die Wirthschafterin kurz zur Antwort. „Ich habe Kopfschmerz und möchte um keinen Preis der Welt jetzt so starken Wein trinken, auch liebe ich es nicht, so im Stehen ein Glas hinabzufüttern, wie Grisezel es eben gethan.“

Lucian warf seinem Diener einen bezeichnenden Blick zu, der da sagen wollte: „Da habe ich was Schönes angerichtet, daß ich Dir eher von dem Tokayer zu kosten gebe, als der Wirthschafterin, die sich doch bedeutend mehr dünkt, als Du.“ Dann meinte er laut, in gutmüthig einlenkendem Tone:

„Sie haben Recht, meine beste Müller, dieser Tokayer muß mit Muße genossen werden, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen später den Rest der Flasche zu überlassen, trinken Sie ein Gläschen oder zwei am Abend, wenn Ihr Kopfweh nachgelassen, das wird Sie stärken und Ihre Laune verbessern.“

Die Wirthschafterin verneigte sich dankend, sie war durch diese Auszeichnung augenscheinlich verjöhnt, dann entfernte sie sich mit den Resten des Gefäßes, um auch ihrerseits das Mittagsmahl einzunehmen und dem Portier seine Portion abzutheilen.

Lucian füllte wiederum sein Glas, dann rief er dem hinter ihm stehenden Diener zu: „Wenzel, Sie haben ja vergessen, mir Cigarren und Feuerzeug herzuzeigen, auch sagen Sie Frau Müller, ich liebe sie bitten, sich mit dem Kaffee zu beilen, denn ich habe gleich nach Tisch einen Gang in Geschäften zu machen.“

Der Portier gehorchte schnell, doch kaum hatte er die Thür hinter sich in's Schloß fallen lassen, als Lucian die Flasche mit dem Tokayer unter dem Tische verschwinden ließ, und zwar glitt sie in die Tasche seines weiten Schlafrockes aus dunkelrothem Sammt, der mit gelbem Atlas gefüttert war.

Aus der rechten Seitentafel dieses Kleidungsstückes zog er darauf mit Blüheschnelle eine völlig gleiche Flasche hervor, in welcher, wie in der ersten, ungefähr noch zwei Gläser Wein enthalten sein konnten.

Den Inhalt ein wenig umschüttelnd, stellte er die Flasche auf den Tisch und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Frau Müller trat eben wieder ein, auf einem kleinen silbernen Präsentirtbrett den Kaffee tragend. Ihr folgte Wenzel mit Cigarren und Feuerzeug.

In Gegenwart Weider schlürfte Lucian noch einmal den Tokayer aus seinem kleinen Kelchglase, in welchem noch ein Rest zurückblieb, dann trank er den schwarzen Kaffee und erhob sich, um sich in sein Schlafgemach zu begeben, das zugleich als Ankleidezimmer diente.

Frau Müller blieb zurück und machte sich am Credenztiisch zu schaffen. Lucian blickte sich nicht um, aber seine Hand zitterte, als er die Thür in's Schloß drückte.

Eine Viertelstunde später begab er sich in sein Schreibzimmer, um, wie gewöhnlich vor dem Ausfahren, die für ihn eingelaufenen Briefe und Depeschen zu lesen.

Ein heftiger Glockenzug befahl Wenzel zu seinem Herrn. Als er schnell sich hinauf begab, trat ihm der Baron sichtlich erregt entgegen und sagte: „Machen Sie sich augenblicklich bereit, mich zu begleiten, Wenzel, es handelt sich um eine wichtige Geschäftsangelegenheit.“

verlangen, so lange wird sich in Italien Niemand aufregen. Etwas Anderes aber ist, wenn ein Mann, wie der Herzog von Norfolk, der selbst den Werth des Patriotismus zu schätzen weiß, den Patriotismus der Italiener in deren eigenem Lande beleidigt. Die jetzige englische Pilgerfahrt hat überhaupt schon einen seltsamen Charakter. Man erinnert sich vielleicht, daß von Zeit zu Zeit Klagen über das Unglück der vaticanischen officiellen Presse laut werden, die oft gar zu leicht vergißt, daß sie über den Parteien und Ländern zu stehen hat. So erregte die Vaticanblätter 1899 heftigen Unmuth in England, als sie Dreijahres und alle Dreijahresfreunde mit Unflath bewarfen. Im vorigen Jahre wiederholte sich dasselbe Spiel. Die „Voce della Verità“ und der „Observatore Romano“ griffen auf das Maßloste alle Engländer an, welche Chamberlain's Politik billigten. In Folge dessen protestirten die katholischen Engländer gegen die Beleidigung ihres Landes, und der Herzog von Norfolk versiegte sich gar so weit, daß er sein Ministeramt niederlegte und als Freiwilliger nach Transvaal ging. Auf diese Weise kam der Vatican um des Herzogs jährlichen, finanziell jedesmal bedeutamen Pilgergang, und das war besonders im heiligen Jahre recht unangenehm. Nach langen Verhandlungen, die der Vatican durch den Cardinal-Erzbischof von Westminster, Monseigneur Vaughan, führte, ließ sich der Herzog von Norfolk beänstigen und versprach auch, nach Rom zu kommen, aber erst nach dem heiligen Jahre, und zwar in der Form, daß er mit seinem englischen Mitpilgern zur Huldigung für das dem Erbtöchter geheiligt Jahrbuch zum Petersdom wallfahren würde.

Die Pilgerfahrt fand statt. Am 27. December kamen die Engländer in Rom an. Auffallender Weise verzögerte sich aber ihr officieller Empfang beim Papste; schließlich wurden sie auf den 8. Januar eingeladen. Das machte in liberalen Kreisen Rom's böses Blut; denn der 8. Januar ist der Geburtsstag der Königin Elena und der Vorabend des Todestages Victor Emanuels II., des „Groberers von Rom“. Das Datum des Empfanges war also nicht zufällig gewählt. Es mußte daher auffallen, daß der Herzog von Norfolk in seiner Adresse, die er verlas, auf die Ereignisse in Transvaal gar nicht anspielte, sondern nur den Wunsch ausdrückte, daß der Papst bald wieder in seine weltliche Herrschaft eingetretet werde, um so mehr, als bei der jetzigen Lage der Dinge die evangelische Propaganda sich in Rom breit machen könnte. Das finden die Italiener um so unpassender, als der Herzog von Norfolk, der als englischer Patriot so empfindlich ist, den italienischen Patriotismus verlegt und zwar als englischer Gymnastiker verlegt, während doch England mit Italien verbündet ist, und auch mehr, wie jedes andere Land, zur Einheit Italiens beigetragen hat. Die englischen Protestanten aber ärgern sich, denn England ist ein protestantisches Land, und Norfolk, als Vertreter der geduldeten katholischen Minderheit, hätte mehr Tact beweisen müssen. Der Papst nahm beide Klagen des Herzogs auf und beschwerte sich ebenfalls über die protestantische Propaganda in Rom; dabei gebrachte er aber eine Wendung, die jedem Protestanten unangenehm sein muß. Er beklagte nämlich, daß die fremden, reichen Protestanten ihren Reichthum und die Armut der wirtschaftlich heruntergekommenen Stadt Rom benutzen, um seine Söhne zu corrumpiren. Damit hat er natürlich nicht dazu beigetragen, den confessionellen Frieden zu steigern; denn in der ganzen Welt werden die Protestanten diese Worte als Beleidigung empfunden und zum Ausgangspunkte böser Fehden nehmen; um so mehr, als Leo XIII. des Weiteren auch das Lebensprincip des Protestantismus: die freie Forderung und die Kritik, angegriffen. Auch werden jetzt sicherlich die Klagen der Katholiken in gemäßigten-confectionellen Ländern näher beleuchtet werden, stellen sich doch dort die Katholiken als Opfer der Intoleranz hin.

Wie dem auch sei, es ist bedauerlich, daß die Streitart wieder ausgegraben wurde. Die treuga Dei des heiligen Jahres gefiel doch Manchem besser. In Rom ist man natürlich auch darüber schwer verlegt, daß der Papst von der „elenden wirtschaftlichen Lage Rom's“ spricht, also indirect Italien den Vorwurf macht, dieses Elend verschuldet zu haben. Aber gerade ein Papst soll sich hüten, sich mit den Thatsachen in Widerspruch zu setzen. Die Zeiten, daß man von einer Uebersage in Rom sprechen konnte, sind dahin. Gerade jetzt sieht man überall Zeichen des Aufschwunges und man hofft noch auf größeren Fortschritt, seitdem man weiß, daß der junge König mehr als seine Vorgänger entschlossen ist, auch mit eigenen Mitteln die Blüthe Rom's zu fördern.

B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Januar.

Die Gesetzesvorlage betreffend die ungarische Civilproceßordnung ist nun ganz fertiggestellt und dürfte nach 10-12 Tagen in Buchform der Oeffentlichkeit übergeben werden. Die neue Proceß-

„Zu Befehl, Herr Baron.“
 „Haben Sie zu Mittag gegessen?“
 „Schon vorhin, gnädiger Herr, ich bin jogleich fertig.“
 „So gehen Sie hinab, ich werde die Adresse auf den Brief schreiben, den Sie zu bejorgen haben.“
 Wenzel verließ das Schreibzimmer, der Baron folgte ihm jogleich, er hielt einen Brief in der Hand.
 „Der Herr Baron haben heute den Wagen nicht befohlen,“ bemerkte der Portier, „soll ich einen Fiaker anrufen?“
 „Nein, ich werde mir selbst am nächsten Halteplatz einen Wagen ausleihen, denn ich habe in die Leopoldstadt zu fahren, um einen Freund zu treffen, wahrscheinlich bringen wir den Abend im Markttheater zu; darum aber handelt es sich jetzt nicht, sondern daß dieser Brief pünktlich bejorgt wird, weil viel davon abhängt.“
 „Verlassen Sie sich ganz auf mich, Herr Baron.“
 „Hören Sie, Wenzel, ich habe Vertrauen zu Ihnen, lohnen Sie mir dasselbe durch Treue und Verschwiegenheit. Es bedroht mich ein bedeutender Verlust, aber vielleicht kann derselbe noch abgewendet werden, wenn der Mann, an welchen dies Schreiben adressirt ist, dasselbe rechtzeitig erhält.“
 „Ich werde mein Möglichstes thun, Herr Baron.“
 Herr und Diener waren während dieses Gesprächs bis zur Schottengasse gekommen, hier blieb Lucian stehen und Wenzel den Brief reichend, fuhr er fort: „Fahren Sie mit der Pferdebahn nach Döbling und begeben Sie sich dann zu Fuß nach der Silbergasse, hier die genaue Adresse. Um die Zeit, wo Sie anlangen dürften, ist der Detectiv Bergemann ziemlich sicher dabeim zu treffen. Sollte dies jedoch heute zufällig nicht der Fall sein, dann fahren Sie jogleich zurück und begeben sich direct in das Wiedener Theater, wo er jeden Abend im Parterre zu sein pflegt. Sie lösen sich ein Billet für das Parterre und geben ihm den Brief, sobald er dort erscheint. Sie kennen doch Bergemann?“
 „O ja, Herr Baron, ich erinnere mich seiner Person, er war ja einige Male in unserem Hause.“
 „Gut, also ich kann auf Sie bauen? Hier haben Sie fünf Gulden zu den notwendigen Ausgaben, den Rest verwenden Sie für sich zu einem Glas Wein — aber hören Sie, Wenzel, trinken Sie dasselbe erst später, wenn Sie Ihren Auftrag gut ausgeführt haben.“
 „Zweifelnd der Herr Baron nickt daran.“
 Wenzel begab sich zur Haltestelle der Pferdebahn, da er sah, daß sich ein Döblinger Wagen, an seinen gelben Schildern kenntlich, näherte; er bemerkte noch vor dem Einsteigen, wie sein Herr einen vorbeifahrenden Fiakerfutscher anrief und in den Wagen einstieg. (Fortsetzung folgt.)

ordnung ist, wie bekannt, auf Basis der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit ausgearbeitet worden. Das Verfahren wird bei sämtlichen richterlichen Anstalten ein mündliches sein. Der Zwang, sich durch Advocaten vertreten zu lassen, wird auf die unabweidlichen Fälle beschränkt. Ueberdies kann die Partei, auch wenn sie durch einen Advocaten vertreten ist, zu jeder Verhandlung erscheinen und ihre Rechte dort unbehindert wahren. Es ist daher vorgejagt, daß mit den Verordnungen der Tagfajungen kein Mißbrauch getrieben werde. In jedem Proceße kann das Recht der Appellation nur einmal benützt werden; bei der Tafel und der Curie kann nur um ein Revisionsverfahren angejucht werden.

Aus Wien wird vom 29. d. berichtet: In hiesigen parlamentarischen Kreisen bildet die bevorstehende Eröffnung des Parlaments das Hauptinteresse.

Die früheren Parteien planen, wie es heißt, die Wiederberufung des früheren Präsidiums, und wenn dies nicht gehen sollte, die Berufung des Alterspräsidenten Weigel dauernd zum Präsidenten. An seine Stelle soll Frade treten. Wenn jedoch die Deutschen die Vicepräsidentenstelle nicht acceptiren, soll ein Mitglied der Rechten ernannt werden.

Was die Deutschen thun werden, ist unbekannt. Den ganzen Tag über fanden heute Conferenzen statt, jedoch erfolgte keine Constatirung.

Von Schönerer liegt heute eine Rundgebung vor. Er telegraphirte an Wolff, daß er den Vorschlag Dr. Baiert's nicht annehmen könne und daß er an die Abgeordneten aller anderen deutschen Parteien die Frage richten werde, ob sie bereit sind, für die Sicherstellung der deutschen Sprache nach demselben Muster, wie in Ungarn die ungarische Sprache garantiert ist, einzutreten.

Die „Slawische Correspondenz“ meldet: Einer Einladung des Ministerpräsidenten folgend, beschloß die parlamentarische Commission des Czechclubs am 28. d., vier Repräsentanten zu einer vom Cabinetseßel gewünschten Unterredung zu entsenden, und zwar die Abgeordneten Pacaf, Dr. Stransky, Dr. Rajzl und Fort. Die Genannten fanden sich am 29. d. Vormittags beim Ministerpräsidenten ein, um sich über die politischen Anschauungen der Regierung, sowie deren weitere Absichten zu informieren. Mittags fand in der Wohnung des Abgeordneten Doctor Rajzl eine Beratung statt, woran die Vertreter des conservativen Großgrundbesitzes und vom Jungczechclub die Abgeordneten Palfy, Parisch, Czernin, Pacaf und Dr. Stransky theilnahmen. Gegenstand der Besprechung bildeten die mit der Constatirung des Parlaments zusammenhängenden Formalitäten.

Unter dem Vorsitz des Grafen Oswald Thun fand am 29. d. eine Obmännerconferenz des verfassungstreuen Großgrundbesitzes statt. Die Konferenz beschloß eine Rundgebung gegen die „Los von Rom“-Bewegung, in welcher es heißt:

„Seit Jahren wird mit dem Schlagwort „Los von Rom“ eine verwerfliche Verwackelung der Gebiete der Religion und Politik getrieben. Wir verurtheilen diese Tendenz, weil diese Agitation geradezu gegen die Gewissensfreiheit gerichtet ist, weil sie die religiösen Gefühle empfindlich verletzt und nur Zwietracht unter dem deutschen Volke verursacht, Zwietracht säet und bis in die Familie trägt.“

Die Freiheit und Selbstständigkeit unierer Monarchie war stets unter Leuten, und wir müssen deshalb gegen eine Parteirundgebung Stellung nehmen, welche die Absicht verrieth, die verfassungsmäßigen Verhältnisse unierer Monarchie zu unierem Nachbarstaate zu verändern. Wir sind überzeugte Anhänger des deutsch-österreichischen Bündnisses, aber wir müssen Bestrebungen unbedingt abweisen, welche die bewährte und klare Grundlage dieses Bündnisses vollkommen verkennen und die Selbstständigkeit unierer Monarchie würdelos preisgeben bereit sind. Die Rundbung wendet sich jedam gegen das Programm Schönerer's, in welchem die Verhältnisse unierer Monarchie perhorrescirt werden, und sagt: Dieses Vorgehen erfüllt uns mit Schmerz, Beschämung und Entrüstung. Schließlich erklärt sich der verfassungstreue Großgrundbesitz für die Gemeinbürgerschaft mit gleichberechtigten deutschen Parteien.

Die Rundgebung macht großes Aufsehen. In politischen Kreisen wird die Rundgebung des liberalen Großgrundbesitzes als gegen A oder B gerichtet betrachtet. Derselbe soll nach oben hin demurrirt werden, weil er mit den Deutschradicalen verhandelt.

„Daily News“ meldet aus Shanghai vom 28. d.: Sheng erhielt ein Telegramm Li-Hung-Tschang's, welches mittheilt, daß der russische Vertreter in der Mandchurei dem Tartarengeneral Tjeng-tchi in Shenfung folgende neun Friedensbedingungen vorgelegt habe: 1. Die chinesische Regierung in der Mandchurei soll bestehen bleiben. 2. Russische Beamten sollen die Regierungsangelegenheiten übernehmen. 3. Die ganze Mandchurei soll an China zurückgegeben werden. 4. Die Ueberwachung der militärischen Angelegenheiten soll Rußland übertragen werden. 5. Alle Festungswerke sind zu schließen. 6. Waffen und Kriegsmunition sollen an Rußland ausgeliefert werden. Die Herstellung von Waffen und Munition ist in Zukunft verboten. 7. Reguläre chinesische Truppen werden nicht mehr in die Mandchurei zugelassen. 8. China hat für einen angemessenen Schutz der russischen Bahnen zu sorgen. 9. Am Kriegesfalle gewährt Rußland China Unterstützung. General Tjeng-tchi lehnte die Annahme obiger Artikel ab. Li-Hung-Tschang beauftragte den neuen Tartarengeneral von Hai-Lung-Kang, Tschotapu, die Unterhandlungen mit Rußland zu führen.

Das „Heute'sche Bureau“ meldet aus Pretoria vom 28. d.: In einer hier öffentlich verlesenen Proclamation betreffend die Thronbesteigung des Königs Eduard VII. von England wird neben dem anderen Titeln des Königs der Titel „Herr von und über Transvaal“ aufgeführt. Nach Verkündung der Proclamation brachte Lord Ritchener Hochrufe auf König Eduard aus.

Rüger bestätigt, daß die Bureau einen Handreich auf die Delagoa-Bahn planen. Ein Neffe des Generals Dewet ist mit wichtigen Papieren in Utrecht eingetroffen.

Aus Breslau meldet die „Schlesische Zeitung“: In Kreisen der Transvaalgesellschaft wird die Hoffnung auf einen baldigen Friedensschluß als unbegründet erklärt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. Januar.

— (Hofnachrichten.) Seine Majestät hat am 29. d. Vormittags den großbritannischen Botschafter Sir Francis Plunkett in besonderer Audienz empfangen. Der Botschafter sprach dem Monarchen den Dank dafür aus, daß Seine Majestät geruhte, aus Anlaß des Lebens der Königin Victoria persönlich zu condoliren. — Der russische Generalmajor Karbut, Commandant des Kozhopol'schen Leibgarde-Regiments, ist am 29. d. in Wien eingetroffen, um sich Sr. Majestät, welcher Chef des genannten Regiments ist, vorzustellen. Karbut, der während seines Wiener Aufenthalts Gast des Monarchen ist, wird an der Hofstafel theilnehmen.

— (Sterbetag des Kronprinzen Rudolf.) Gestern, 30. d., jährte sich zum zwölften Male der Sterbetag des Kronprinzen Rudolf. Aus diesem Anlaße wurde im Auftrage des Deutschen Kaisers ein Blumenkranz auf den Sarg des Kronprinzen in der Wiener Kaisergruft bei den Kapuzinern niedergelegt. Der Kranz ist aus Rosen und Maiglöckchen (den Lieblingsblumen des verewigten Kronprinzen), sowie aus Lorbeer gewunden und mit herrlichen Giespalmen geschmückt. Die weißen, gelb befransten Seidenstreifen tragen die Widmung: „Kaiser Wilhelm II. — Dem treuen Freunde.“ — Am 29. d. traf eine Officiers-

Deputation des in Raab dislocirten Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Ferdinand Nr. 19, dessen Oberst-Inhaber Kronprinz Rudolf war, in Wien ein und legte gleichfalls einen Kranz auf den Sarg des Kronprinzen nieder. — In den Nachmittagsstunden am 29. d. hat Frau Gräfin Stefanie Lonyay, die Witwe nach dem Kronprinzen, einen prachtvollen Kranz aus Maiglöckchen und weißem Flor auf den Sarg niederlegen lassen. Bald darauf überbrachte ein kaiserlicher Bote einen großen Kranz der Tochter des Verbliebenen, der Erzherzogin Elisabeth Marie. Im Laufe des Nachmittags wurden weitere Blumenkranze von Erzherzog Franz Ferdinand, vom Infanterie-Regiment Nr. 4 und Uhlanen-Regiment Nr. 1 in der Kaisergruft niedergelegt. — Seine Majestät begab sich gestern Vormittags in die Kapuzinergruft und verrichtete am Sarge des Kronprinzen Rudolf und der Königin Elisabeth Gebete.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrerinnen Jolan Böter und Marie Pal zu ordentlichen Lehrerinnen an der Kis-Baczoner, beziehungsweise Maros-Bogater Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtsstafel hat den abjolvirten Rechtslehrer Nicolaus Demjanovich zum unbesoldeten Rechtspractikanten ernannt.

— (Verjagung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gefängniß-Aufseher Alexander Halas, auf eigenes Ansuchen, von Maramaros-Sziget nach Klausenburg verlegt.

— (Bestätigungen.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Klausenburger israelitischen Jugendvereines und des Nyarad-Szent-Annaer freiwilligen Feuerwehvereines unter Zahl 1259, beziehungsweise 1356 l. J. mit der Einreichungs-Clausel verlesen.

— (Ministerieller Dank.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat dem röm.-kath. Bischof von Siebenbürgen, Grafen Guitav Mailath, der zur Deckung des Baues der röm.-kath. Volksschulen in Gf. Gyimes-Köz-plak, Mindzent und Szentesek 20.000 Kronen spendete, seinen Dank ausgesprochen.

— (Wiener Ungarnverein.) Die „Bud. Corr.“ meldet, Erzherzog Franz Ferdinand hat dem unter seinem Protectorate stehenden Wiener Ungarnverein sein Porträt in einem sehr werthvollen Rahmen geschenkt, welche Auszeichnung unter den Vereinsmitgliedern große Begeisterung hervorrief.

— (Unfälle in landwirthschaftlichen Betrieben.) Das kön. ungarische Statistische Centralamt hat an sämtliche practische Aerzte und Chirurgen ein Circular gerichtet, mit der Aufforderung, alle jene Unfälle, die den Arbeitern in landwirthschaftlichen Betrieben zustoßen, ihm zur Kenntniß zu bringen. Die Aerzte zu erhalten Blaqueette zum Ausfüllen und ihre Mithewaltung wird vom Ackerbauministerium in der Weise honorirt werden, daß nach jedem dem Statistischen Centralamte angezeigten Falle 10 Heller entfallen. Zum Schlusse eines jeden Jahres erfolgt die Abrechnung und die entfallenden Beträge werden den einzelnen Aerzten oder dem Witwen-Unterstützungsfond der Aerzte überwiesen.

— (Aufnahme in die Artillerie-Cadettenchule.) In die Artillerie-Cadettenchule werden Jünglinge im Alter von 14 bis 17 Jahren aufgenommen, welche 5 Classen einer Mittelschule mit mindestens genügendem, oder 4 Classen mit befriedigendem Erfolge abjolvirt haben. Von ausmüßenden Noten in lateinischer und griechischer Sprache wird abgesehen. Das Schulgeld beträgt für Söhne von Personen der bewaffneten Macht 24 Kronen, für Söhne von Officieren in der Reserve, in der nicht-activen Landwehr und im Verhältnisse außer Dienst, dann von Hof- und Civil-Staatsbeamten (Bediensteten) 160 Kronen, sonst 300 Kronen jährlich. Alle anderen Kosten trägt der Militär-Etat. Der Jüngling erhält in der Artillerie-Cadettenchule während 4 Jahren die wissenschaftliche Ausbildung wie in einer Cadettenchule und eine militärische Erziehung, welche ihn befähigt, als Cadet in die k. u. k. Artillerie zu treten und als Officier die höheren Militär-Fachbildungs-Anstalten zu frequentiren. Die Gesuche um Aufnahme sind bis 15. August dem Commando der Artillerie-Cadettenchule in Wien, X. 2, direct einzuwenden. Alle näheren Bestimmungen, wie Alters-Nachfrist, Erlag des Schulgeldes in Monatsraten, Gleichstellung anderer Schulen, Umfang der Aufnahmeprüfung sind in den „Aufnahms-Bedingungen für den Eintritt in die k. u. k. Cadettenchulen“ enthalten, welche Vorschrift von allen Cadettenchulen um den Preis von 40 Heller bezogen werden kann.

— (Offene Diurnisten-Stellen.) Beim hiesigen k. Bezirksgerichte sind zwei Diurnisten-Stellen zu besetzen. Bewerber wollen sich beim Präsidium des kön. Gerichtshofes melden.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Samstag den 2. d. M. (Fest Maria Reinigung) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Professor Friedrich Schuster; in der Spitalskirche um 11 Uhr Seminarist Reich; in der Johanniskirche um 11 Uhr Candidat Barthmes.

Sonntag den 3. d. M. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Spitalskirche um 11 Uhr (Sehlings-Gottesdienst) Professor Schiller; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

— (Die Volkszählung in Hermannstadt für 1900) hatte das folgende Ergebnis: Gesamt-Einwohnerzahl 26.643; hievon 12.931 männlich, 13.712 weiblich; — von diesen sind: 25.393 Einheimische, 1250 Fremde; — der Religion nach: 11.695 ev. A. B., 1707 ev.-ref., 6079 röm.-kath., 2079 gr.-kath., 4051 gr.-or., 923 mol., 108 Sonstige; — der Mutterprache nach: 15.553 Deutsche, 4732 Ungarn, 5959 Rumänen, 399 Sonstige; — dem Familienstande nach: 16.287 ledig, 8261 verheirathet, 120 geschieden, 1974 verwitwet. — Die Zahl der des Lesens und Schreibens Kundigen ist noch nicht festgestellt.

Im Vergleiche zur letzten Volkszählung im Jahre 1890 zeigt sich ein Zuwachs der Bevölkerung in Hermannstadt von 5209 Seelen, indem dieselbe damals nur 21.434 aufwies; hievon waren 9895 männlich, 11.539 weiblich; — 11.405 Einheimische, 10.029 Fremde; — der Religion nach: 9872 ev. A. B., 1185 ev.-ref., 5008 röm.-kath., 1719 gr.-kath., 3066 gr.-or., 492 mol., 92 Sonstige; — der Mutterprache nach: 13.240 Deutsche, 3108 Ungarn, 4616 Rumänen, 470 Sonstige; — dem Familienstande nach: 13.013 ledig, 6549 verheirathet, 101 geschieden, 1771 verwitwet.

— (Medicinische Section.) Mit Rücksicht auf den am 1. Februar stattfindenden Karpathen-Vereinsball entfällt die Sections-Versammlung.

— (Karpathenvereins-Ball.) Eintrittskarten und Logen sind in der Papierhandlung J. Drotleff, Heltzerergasse 23, erhältlich von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags und an der Abendcafé im Gesellschaftshause.

— (Versammlung der Section „Hermannstadt“ S. A. B.) Den wichtigsten Punct der Tagesordnung der vorgestern abgehaltenen Sections-Versammlung bildete die Vorlage der Sections-Verordnung, eine der Hütten der Section „Wiener Hütte“ zu benennen, nachdem unter dieser Bedingung die Schwester-Section „Wien“ bereit sei, für die gewählte Hütte einen höheren Betrag zu widmen. Es wurde einstimmig beschloffen, die Tarigia-Hütte hiezu zu bestimmen, nachdem diese nicht nur am dringendsten einer Ausgestaltung bedarf, sondern auch vermöge ihrer günstigen Lage gewiß einer schönen Zukunft entgegen gehen wird.

Aus Anlaß des Hinscheidens des Herrn Dr. Karl Conradt haben Frau Mathilde Conradt 200 Kronen und Frau Juliana Fickel 100 Kronen dem Curhaus „auf der Hohen Rinne“ für einen „Karl Conradt-Fond zur Unterstützung für unbemittelte Curgäste“ gewidmet, wofür die Versammlung ihren tiefgefühlten Dank abstattet. — Ebenso wird der protecollarische Dank Herrn Kapellmeister Pawlik für die anlässlich des heurigen Karpaten-Balles erfolgte Dedication der von ihm componirten Touristenblut-Polka votirt.

Schließlich erfolgte die Aufnahme des Herrn Marian Varesanin von Vares, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant, und Franz Szalay, Baumeister, in den Verband der Section.

(Unter Wölfen.) Den heuer ganz besonders zahlreichen Geschichten, in denen Wölfe eine Hauptrolle spielen, reiht sich folgende interessante Begebenheit würdig an. Wie man dem „B. L.“ aus Wirisch unter dem 29. d. meldet, ging der Borgo-Lihauer Landmann Georg Pavalan in den Abendstunden in's Gebirge. Unterwegs wurde er von einem starken Rudel Wölfe angegriffen. Er wehrte sich mit seinem Stocke und schrie um Hilfe. Vergebens, und da ein Unglück selten allein zu kommen pflegt, ließ er auch sein Messer fallen, das er gerade jetzt sehr gebraucht hätte. Um es in der Dunkelheit schnell finden zu können, zündete er ein Streichhölzchen an und bemerkte mit Erstaunen, daß die Wölfe vor dem schwachen Lichtkeine zurückwichen. Er zündete nun nacheinander seinen gesamten Vorrath an Zündhölzern an, wobei er fortwährend um Hilfe schrie. Bald waren indeß die Zündhölzer verbraucht; die Wölfe — zehn bis zwölf an der Zahl — umringten ihn nun wieder, eifer bis ihn sogar in den Fuß, so daß er sich schon verloren glaubte. Plötzlich hörte er nahe Rufe. Es waren Leute, die mit Ketten und eisernen Gabeln herbeieilten und den zu Tode erschrockenen Pavalan befreiten.

(Verschiedenes.) Aus Stuhlweissenburg wird berichtet: Am 28. d. machte ein wüthender Hund die Stadt unsicher. Bis jetzt meldeten sich vier Personen, die gebissen wurden; es sind dies: der städtische Beamte Alexander Leßauer, der Lehrling Alexander Markbreiter, der Kutischer Johann Dudas und der Schüler Georg Raficza. Der Stadthauptmann hat eine vierzigstägige Hundeperrre für die ganze Stadt angeordnet. — Man berichtet jetzt aus Waigen: In der Detschsch Dr. Szent-Miklos (Pester Comitot) fand man ein Paket, das die Ueberreste einer Kindesleiche enthielt. Kopf und Kumpf fehlten; nur von den Händen und den Füßen waren Stücke vorhanden. Die vom Untersuchungsrichter Koloman Gdes eingeleiteten Recherchen ergaben, daß das Kind wahrscheinlich Schweinen vorgeworfen worden sei. Nach der schauerlichen Mahrzeit seien die Ueberreste in Papier gehüllt auf die Landstraße gelegt worden. Die entmenschte Mutter, die muthmaßliche Thäterin dieses furchtbaren Verbrechens, wurde noch nicht ermittelt, doch ist es gewiß, daß sie nicht in Dr. Szent-Miklos wohnt. — Der zehnjährige Sohn des Streckenauers Johann Kopas in Garabona wurde von seinen Eltern wegen eines Vergehens zurechtgewiesen. Der Knabe nahm sich diese Zurechtweisung zu Herzen und erschoss sich mit dem Revolver seines Vaters.

(Merke!) Aus Topolna meldet man: Die Schüler der dortigen Gewerbeschule Emerich Galik und Mathias Nemetz waren seit Langem mit einander verfeindet. Als sie Abends die Schule verließen, entspann sich zwischen ihnen ein Streit, wobei Galik ein scharfes Messer zog und Nemetz niederfiel. Der jugendliche Mörder wurde dem Gerichte übergeben. — Im Lukareczer Walde ereignete sich ein grauenhaftes Unglück. Die 14-jährige Christine Bologa brachte ihrem Vater, dem Schweinehirten Zeno Bologa, das Mittagessen in den Wald und nahm ihren Weg, wie immer, mitten durch die Schweineherde. Als nun die Thiere den Speisegeruch verspürten, überfielen sie das Mädchen, welches zu Boden stürzte, worauf die Schweine wie wüthend auf ihren Körper losstürmten. Der Alte kam dem Kinde zu Hilfe, doch wurde auch er über den Haufen gerannt und furchterlich zugerichtet. Die Thiere rissen ihm buchstäblich das Fleisch vom Leibe, Vater und Tochter wurden in hoffnungslosem Zustande in das Spital befördert. — Ein unerhört frecher Raubfall wurde in der Nacht vom 28. d. auf den von Dirichau nach Danzig verkehrenden Postzug unternommen, ein Ueberfall, der an amerikanische Räuberromantik gemahnt. Zwei verummunte Männer mit geschwärtzten Gesichtern hatten sich im Postwagen verborgen, überfielen den dienstthuenden Postconductor, verletzten ihn durch einen Schuß am Arme schwer, knickten ihn und verführten Werthgegenstände im Betrage von 80,000 Mark zu rauben. Als die Diebe das Geld nicht gleich fanden, sprangen sie in der nächsten Station von dem langsam fahrenden Zuge ab und verschwanden in der Dunkelheit.

(Aus Nah und Fern.) Zum Schaden der Ersten Osen-Bester Dampfmühle wurde eine Defraudation verübt, deren Betrag die Höhe von 120,000 Kronen erreicht. Dieser Unterschleife wechelte sich in einem Zeitraum von acht Jahren der Cassier Alexius Knorr schuldig, der auch mit der Berechnung der ausländischen Wechsel und Münzen betraut wurde. — In Tiba-Földvár wurde, wie man dem „N. B. Journ.“ schreibt, dieser Tage die verwitwete Frau Georg B. Karass, eine 85-jährige Frau, zu Grabe getragen. Als der Leichenzug knapp vor dem Friedhofe angelangt war, hörte man ein Klopfen aus dem Sarge und als man diesen öffnete, erhob sich die Greisin und verlangte zu essen. Die meisten Trauergäste, Bauern stoben bei diesem Anblicke entsetzt auseinander; ein beherzter Mann hob die alte Frau aus dem Sarge und brachte sie in ihre Wohnung. Es ist Hoffnung vorhanden, die Greisin noch einige Zeit am Leben zu erhalten. Gegenwärtig ist sie bei gutem Appetit. — Aus Saybush (Galizien) wird der Budapester Polizeibehörde gemeldet: Am 28. d. Nachts wurden aus der Casse der Papierfabrik 12,000 Mark (darunter 9 Stück Tausend-Markcheine) gestohlen. Der Dieb scheint im Besitze von Nachschlüssel gewesen zu sein. — Der zum Leibgarde-Regiment Nr. 115 commandirte türkische Armeelieutenant Mehemed Akif ist seit dem 20. d. M. aus Darmstadt verschwunden. Man vermutet, daß er verunglückt ist. Die Polizei pflegt Nachforschungen. — In La Vouviere brach in dem von 200 Schülern besuchten Pensionat des Instituts St. Joseph Feuer aus, durch welches mit Ausnahme der Kapelle, des Festsaales und der Brauerei alle Gebäude des Instituts, die sich über eine Fläche von anderthalb Hectar erstrecken, zerstört wurden. Sämtliche Priester und Schüler wurden gerettet.

(Sturm und Unwetter.) Aus Kremniz wird vom 29. d. geschrieben: Seit 24 Stunden stürmt und schneit es hier und in der Umgebung: der Schnee liegt schon 75 Centimeter hoch. Montag war der Zugverkehr von Früh bis Abends eingestellt. Ein Personen- und ein Lastzug sind stecken geblieben und mußten stundenlang auf das Feuerwerden der Bahn warten. Zahlreiche Geistliche, die nach Garam-Sz. Kerezt zur Namensfeier des Bischofs Rimely reisen wollten, befanden sich im Zuge und mußten schließlich mittelst Schlittens nach Stubnya zurückgeführt werden. Der Sturm stürzte auch den Telegraphenbetrieb. — Seit 28. d. herrscht in Fiume starker Scirocco. Das Meer ist sehr bewegt. Mittags fiel Regen mit etwas Hagel. — In Folge Schneeverwehung wurde der Verkehr auf der Bahnstrecke Wjgoda-Dolina eingestellt. Der zwischen Ety und Stanislaw verkehrende Personenzug blieb am 28. d. bei Morszyn im Schnee stecken. Die Passagiere mußten in den Vordertheil des Zuges umsteigen, der, nachdem der rückwärtigen Waggons abgepöppelt worden waren, mit geringer Verspätung in Stanislaw ankam. — Aus allen Theilen des Deutschen Reiches gehen Nachrichten ein über heftige Schneestöße und starke, vielfach mit Gewittern verbundene Stürme, die mehrfache Verkehrs-Störungen herbeiführten. — Auch in London herrschte am 27. d. M. ein heftiger

mit Regen verbundener Sturm. — Nach einer Depesche aus Dover war auch im Canal das Wetter sehr stürmisch. Der am 29. d. Früh um 9 Uhr in Dover fällige Ostender Dampfer war dort bis Mittags noch nicht in Sicht. — In mehreren Cantonen der Schweiz hat der letzte Schneesturm großen Schaden angerichtet. Der Postverkehr ist gestört. Der Schiffsverkehr auf dem Neuburger See ist ganz eingestellt.

(Verdi.) Der Municipalrath von Rom beschloß in seiner Sitzung vom 28. d. eine Straße der Stadt nach Verdi zu benennen, Büsten Verdi's auf dem Capitol und auf der Promenade des Pincio aufzustellen und an dem Hause, in welchem Verdi im Jahre 1859 gewohnt hat, eine Gedenktafel anzubringen. Die Sitzung wurde sodann zum Zeichen der Trauer aufgehoben. — Hinter dem Leichenwagen Verdi's, der zweiter Classe ist, werden in Mailand sechs geschlossene Kutichen mit der Familie und den näheren Freunden folgen. Zahlreiche Fabriken eröffnen erst um 9 Uhr den Betrieb, um den Angehörigen die Möglichkeit zu bieten, der Leichenfeier beizuwohnen. Auf dem drei Kilometer langen Weg werden große Abtheilungen Militär die Ordnung aufrechterhalten. — Der Wiener Bürgermeister Dr. Lueger richtete an den italienischen Votschaffer Grafen Nigra ein Schreiben, welches besagt: Mit dem italienischen Volke trauern alle Culturvölker an der Bahre Verdi's. Das Schreiben spricht im Namen der Wiener Bevölkerung, deren lebendige Beziehungen zur Kunst Italiens in die ferne Vergangenheit zurückreichen, die innigste Theilnahme an dem schweren Verluste Italiens aus.

(Ein Degenduell zwischen Fechtmeistern.) Aus Paris meldet man: Im Beisein von etwa tausend Herren aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen fand im Brinsepark ein Degenduell zwischen dem italienischen Fechtmeister San Malato und dem französischen Meister Damotte statt. Die Bedingungen des Zweikampfs waren die denkbar schwierigsten. Nach dem dritten Gange erlitt Damotte eine Verwundung an der Achselhöhle. Das Publicum hatte trotz des herrschenden Regenerwetters mehrere Stunden vor dem Beginne des Duells im Parke gewartet.

(Die letzte Ruhestätte der Königin Victoria.) Wenn die Königin in Windsor weilt, pilgerte sie ständig nach dem schönen Mausoleum in Frogmore. Hier liegt der Prinzgemahl begraben, und hier wird auch die Königin ihre Ruhestätte finden. Frogmore hat seit Langem einen Platz in der Geschichte des englischen Königshaus. Das königliche Schloß ist viel benutzt worden. Das schöne Gebäude, das im Jahre 1800 von der Königin Charlotte gekauft wurde, fand später als Wohnhaus für den Prinzen von Wales Verwendung. Das Mausoleum ist ein romantisches Gebäude in Kreuzform mit einer achtseitigen Kuppel. Es ist dem Andenken des Prinzgemahls geweiht, dessen sterbliche Hülle im December 1862 hierher überführt wurde. Vor Allem ist die Umgebung von wunderbarer Schönheit. Die königlichen Gärten in Frogmore befinden die Richtung des Reichthums der Königin. Sie haben in vieler Hinsicht in Europa nicht ihresgleichen. Sie bedecken ein Gebiet von 50 Acres. Ihr jetziges Aussehen ist das Ergebnis jahrzehntelanger sorgfältiger Pflege, die gleich in der ersten Zeit der Regierung begann. Auch der Prinzgemahl fand in der Pflege der Gärten ein besonderes Vergnügen. In einem der Gemächshäuser hatte die Königin ein schönes Exemplar der ägyptischen heiligen Bohne, die jedes Jahr blüht, eine für das englische Klima sehr ungewöhnliche Erscheinung. Wenn die Königin die Nachricht erhielt, daß diese Blume blühte, eilte sie stets zur Besichtigung derselben herbei. Auch die Rosenhäuser boten immer einen prächtigen Anblick. Die Lieblingsrose der Königin war die weiße rankende Niphetos, vielleicht weil sie länger dauert und mehrere Tage ihre Schönheit und ihren Duft bewahrt. Auch liebte sie sehr im Freien ausdauernde Pflanzen, die man das ganze Jahr in den königlichen Gärten sehen konnte. Ein beliebter Ruheplatz der Königin war in Frogmore das Theehaus. Es hat die Form eines indischen Bungalow mit einer schönen Veranda und einem Dach aus geschmackvollen Ziegeln. Hier nahm die Königin häufig das Frühstück im Theehaus oder unter den schönen alten Eichen, die aus der Zeit der Kreuzzüge stammen sollen, ein. Der Thee wurde im Hause bereitet, alles Uebrige zur Mahlzeit gehörige jedoch vom Schloß geschickt.

(Als der bisherige Prinz von Wales) heiratete, gewährte ihm, altem Brauche gemäß, das Parlament seine eigene Civilliste. Gladstone sagte damals: „Der Prinz nennt nicht einmal ein paar Silberlöcher sein eigen“, und Palmerston schlug vor, dem Prinzen ein jährliches Einkommen von 40,000, der Prinzessin von 10,000 Pfund Sterling zu gewähren. Dazu kamen noch die Einkünfte des Herzogthums Cornwall, die sich auf etwa 60,000 Pfund Sterling jährlich belaufen. Nun sollte man zwar glauben, daß zweiundeinviertel Million Mark per Jahr ein ganz nettes Einkommen sei; bedenkt man jedoch, welche große Summen die Repräsentation und Wohlthätigkeit verschlingen, so wird man zugeben, daß das kronprinzliche Paar nichts übrig hatte; um so weniger übrig hatte, als Albert Eduard manchen nobelen Passionen fröhnte und beim Bacarat nicht immer von der Glücksgöttin begünstigt war. — Eine der merkwürdigsten Thaten englischer Gejege und Bräuche nun ist es, daß der neue König gar kein Einkommen hat. Seine Civilliste als „Prinz von Wales“ ist mit dem Tage erloschen, an dem er aufhört, es zu sein. Seine Civilliste als König hingegen muß ihm erst vom Parlamente gewährt werden, denn sie ist nicht mit dem Regierungsrechte als solchem verbunden, sondern muß dem jeweiligen Inhaber des Thrones von Fall zu Fall auf's neue durch Abstimmung zuerkannt werden. Das Einkommen der verstorbenen Königin war, nach ihrem Aufgeben gewisser Krongüter vom Parlament auf 385,000 Pfd. St. festgesetzt worden, und dem eben zu einer außerordentlichen Session zusammengetretenen Parlamente werden wahrscheinlich ähnliche Vor schläge gemacht werden. Doch werden — wie die „Westminster Gazette“ hervorhebt — sich bei der Lösung dieser Frage „Schwierigkeiten ergeben“. Kammerherrn steht nicht zu befürchten, daß der neue König werde Hunger leiden oder zu Geldverleihern seine Zuflucht nehmen müssen, denn die „alte Dame“, die jetzt auf ihrem Katafall in Osborne ruht, wird die in ihrem langen und überaus sparsamen Leben angehäuften Schätze weber in ihre Gruft nach Frogmore, noch in's Himmelreich mitnehmen, das der Allmächtige ihr gnädigst bescheeren wolle.

(Für die englischen Componisten) ist ein Wettbewerb eröffnet, bei dem zwölf Preise von einem Gesamtwert von 120,000 Mark ausgesetzt sind. Die Aufgabe ist eine Dankeshymne an Gott für die Wohlthaten, mit denen England während des XIX. Jahrhunderts bedacht worden ist. Die Compositionen „sollen den religiösen Empfindungen der brittischen Unterthanen entsprechen“. Der 103., 107. und 150. Psalm werden als diejenigen bezeichnet, die diese Empfindungen am besten ausdrücken.

(Zweideutig.) Ged (sehr flüchtig aufgesetzt): „Ich höre, Sie malen Thiere, können Sie auch einen Affenpinscher malen? — Maler: „Sehr gerne; nehmen Sie Platz!“

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde gestern Abend auf dem Gnetplatz ein Kinder-Wuff; abzuholen von Herrn Michael Hermann, Margarethenstraße 14.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 31. Januar.

Das Dirigentenpult war gestern mit einem Lorbeerkranz geschmückt, an dem weißseidene Widmungsschleifen befestigt waren. Die Aufmerksamkeit galt dem Beneficenten Herrn Kapellmeister August Karnet,

den das Orchester mit einem Tusch und das vornehmlich in den Logenräumen gut besuchte Haus mit einer lebhaften Beifallsstürme begrüßte. Gegeben wurde die seit Decennien stark abgespielte Lecocqu'sche Operette „Giroflé-Girofla“. Die Darsteller: Fr. Massary (Titelrolle), Fr. Groß (Pedro), Herr Johndorff (Marasquin), Herr Herzfeld (Mourzouf), Herr Redl (Bolero) und Frau Swoboda (Aurora) thaten redlich, was sie konnten, vermochten aber dem stark verblähten Werke mit äußerster Noth kaum einen Achtungserfolg zu erringen. Selbst das Trinklied der Titelheldin und die Nummer des Fr. Groß: „Es sind die Piraten“ bewirkten keine Beifallsstunde; bloß die Actschlüsse waren von Applaus begleitet.

Seradezu großartigen Erfolg für den mittelmäßigen Genuß, den die Giroflé-Girofla-Aufführung brachte, bot die Mitwirkung der Opernsängerin Frau Kienbacher-Karnet, die nach dem ersten Aufzuge 6 Lieder sang, und zwar E. Mayer-Hellmann: „Geständniß“. List: „Es muß ein wunderbares sein“. Brahms: „Liebestreue“. Saint Saens: Arie aus „Samson und Delila“. E. Mayer-Hellmann: „Ballgasthüter“ und Moulton: „Ständchen“.

Das war eine alle Erwartungen weit übertreffende angenehme Ueberraschung, ein künstlerischer Hochgenuß, wie wir solchen in Hermannstadt im Concertsaal bei gesanglichen Vorträgen wohl nur äußerst selten zu empfinden Gelegenheit gehabt haben. Die Vortragsweise der Frau Kienbacher-Karnet befreit durch vollendeten Adel, Ungeheuerlichkeit, Vollendetheit, tadellose Reinheit, zeichnet sich durch Vermeidung jeder Maniertheit und Effecthaherei, gewinnende Schlichtheit aus. Ihre Altstimme wirkt mit wunderbarem Wohlklang in der Tiefe und Höhe, kurz in allen Requirern, ergreifend und unwiderstehlich hinreißend; das hingehauchte Pianissimo ist ebenso bezaubernd, wie das Forte — ohne logenantes Loslegen — packend, die Athemtheilung, Intonation und Vocalisation meisterhaft. Wir stellen sie auch als Liedersängerin über LuLa Gmeiner. Die Beifallsstürme, die ihre Darbietung entsefelte, waren vollauf berechtigt und spontan.

Neueste Nachrichten.

Prag, 30. Januar. „Hlas Naroda“ zufolge habe der Jungczechen-Club bisher zwar nicht beschloffen, die Obstruction aufzugeben, aber trotzdem könne bereits mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Jungczechen die Obstruction nicht wiederholen werden. Die parlamentarische Commission der Jungczechen habe sich dafür ausgesprochen, daß die Jungczechen künftig eine zuwartende Haltung einnehmen, und sich nach allen Seiten freie Hand bewahren sollen.

London, 30. Januar. „Reuter's Office“ meldet aus Kapstadt: Der bei dem jüngsten Angriff der Boeren auf die Kleinfontein-Mine angerichtete Schaden beläuft sich, wie verlautet, auf 200,000 Pfund. Kleinfontein, das im äußersten Osten des Reef gelegen ist, war ohne Schutzmännchaft, als es angegriffen wurde. Die Boeren, welche 200 bis 300 Mann stark waren, beschädigten planmäßig die Maschinen, wobei sie, wie man glaubt, nach den Weisungen entlassener Minenarbeiter vorgingen. Ortschaften, wie Kleinfontein, sollen in Zukunft durch Minenwachen geschützt werden.

Original-Telegramm.

Wien, 31. Januar. Die Thronrede wird im Zusammenhang mit der bisherigen Arbeitsunfähigkeit des Reichsrathes auch einen Passus über den Paragraph 14 der Verfassung enthalten. Das Resultat der zweitägigen Beratungen der Jungczechen ist: entschiedenste Opposition gegen das gegenwärtige System, und, wenn nothwendig, die Anwendung der schärfsten Mittel.

Freunden-Liste

vom 31. Januar.

Hotel Nämischer Kaiser. Schüller, Hauptmann, von Frey; Fichter, Kestler, Trutlich, Reiner, Sautter, Grünwald, Bunge, Stern, Kaufleute, von Wien; Dezan, Berger, Hartmann, Popper, Erdel, Kaufleute, von Budapest; Bauenseind, Kaufmann, von Aß; Meiner, Kaufmann, von Brünn; Sand, Kaufmann, von Budweis; Thalwager, Kaufmann, von Krastadt; Somogyi, Kaufmann, von Karlsburg. Hotel Welker. Gausner, Kaufmann, J. Kolovrat, S. Kolovrat, Hejvide, Lonzer, Weinbändler, von Budapest; Wlaga, Farrer, von Torda; Dr. Jiny, Advocatur-Candidat, von Wisitz.

(Eingesendet.)

Für Weintrinker, welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer Sauerbrunnen zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. Januar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and bond yields.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. Januar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and bond yields.

